

Vorwort

Anlass für diese Studie waren zum einen Vorträge und Diskussionen zum Thema „*Wie bitte geht Gerechtigkeit?*“ auf dem 4. Festival der Philosophie im März 2014 in Hannover, wobei, zumindest in meiner Erinnerung, das Leitthema häufig nur vom Individuum aus gedacht oder religiös begründet wurde. Für mich aber haben Gerechtigkeitssinn und Gerechtigkeitsgefühl einen evolutionsbiologischen Kern. Dem nachzugehen, ohne in biologischen oder gar biologistischen Erklärungen zu verharren, war und ist die eine Motivlage für diesen Text. Sie führt mich zudem unmittelbar zur Frage nach meinem Menschenbild.

Das gilt auch für die zweite Motivlage: Die täglichen Berichte, Informationen und Bilder in den Medien über Gewalttaten und unfassbare Grausamkeiten, aber auch Beispiele für Empathie und Solidarität – verbunden mit der Frage: Woher kommt das, was wir „Menschlichkeit“ bzw. „Unmenschlichkeit“ nennen?

So entstand und entsteht seit 2015 ein umfassender Text, den ich im Juni 2016 unter <http://jenseissmann-studien.de> veröffentlicht und inzwischen mehrfach nachgebessert habe.

Im **Teil I „Der Mensch – ein Wir“** stelle ich zunächst in einigen Kernaussagen evolutionsbiologisch-anthropologische Erkenntnisse und Positionen dar, die ich auf die These zuspitze, dass der Mensch erst durch die Entwicklung eines tendenziell egalitären Gemeinns in überschaubaren, persönlichen Gemeinschaften zum Menschen wurde. Ich nenne diese Gemeinschaften oder Sozietäten der frühen Menschen vorläufig auch das „archaische Wir“, da ich ein ursprüngliches Wir-Gefühl und entsprechende, „tief verankerte“ Einstellungs- und Verhaltensdispositionen bei unseren frühen Vorfahren vermute.

„Gemeinsinn“ meint die Ausrichtung des eigenen Handelns an den Zielen und Interessen der Gemeinschaft¹ Der evolutionsbiologische Ansatz ist für mich, der neben Politikwissenschaften auch Biologie studiert hat, naheliegend. Er schließt starke Bezüge zur sog. evolutionären Erkenntnistheorie ein.²

Ich gehe davon aus, dass die zunächst sehr kleine Anzahl von Menschen im Verlauf von Jahrhunderttausenden auch einem biologischen Selektionsdruck ausgesetzt gewesen ist, der die Entwicklung bestimmter „Dispositionen“ gefördert oder geschwächt hat. Der Begriff „Disposition“ ist dabei zentral, aber leider nicht klar zu definieren.³

Im **Teil II „Vom Wir zum Ich“** sollen die großen historischen Umbrüche, die zur Auflösung bzw. Erweiterung der archaischen Gemeinschaften führen, skizziert und drei damit verbundene historische Entwicklungslinien – Individualisierung, Hierarchisierung, Universalisierung – erläutert werden. Sie kennzeichnen das, was ich mit „Eigensinn“ meine;

¹ Ich benutze die Begriffe „Gemeinschaft“, „Gruppe“, „Sozietät“ oder „Wir“ im Folgenden weitgehend synonym.

² Vgl. Gerhard Vollmer, „*Erkenntnistheorie und Biologie - Evolutionäre Erkenntnistheorie*“, Spektrum.de (im Internet).

³ Der Psychoanalytiker Rudolf Bilz („*Wie frei ist der Mensch? Paläoanthropologie Bd.1*“; „*Studien über Angst und Schmerz. Paläoanthropologie Bd.2*“, 1976) spricht von „Erlebnis- und Handlungsbereitschaften“. Ich habe beide Bände dieses kaum bekannten Autors während des Studiums mit großem Interesse gelesen – und nun (2015) noch einmal nachgelesen. - Gemeint sind m. E. bestimmte neurale Verknüpfungen, die embryonal oder frühkindlich angelegt („vorgespurt“) werden und dann erfahrungs- bzw. lernabhängig verstärkt oder gelockert oder neu verknüpft werden können. Solche evolutionsbiologisch angelegten neuronalen „Vorbahnungen“ jedenfalls können erklären, wieso bestimmte Erlebnis- und Verhaltensmuster universell so verbreitet bzw. so leicht aktivierbar sind.

VORWORT

der Begriff ist also nicht alltagssprachlich zu verstehen als starrköpfiges Beharren auf einer eigenen Position, sondern meint ein Primat individueller Interessen, Orientierungen und Ansprüche, auch auf Freiheit und Würde.

Es geht hier also u.a. um die Fragen: Wie kommt es zur Individualisierung und zum „westlichen Individualismus“? Wie entsteht Herrschaft? Wie kommt es zur universalistischen Idee der Einen Menschheit? Dabei soll deutlich werden, wie hochgradig ambivalent sich das Verhältnis von Eigensinn und Gemeinsinn entwickelt hat.

Im **Teil III „Gemeinsinn und Eigensinn: Paradoxien der Moderne“** versuche ich, diese Ambivalenzen und die paradoxen Folgen der zuvor dargestellten Prozesse zu skizzieren: Individualisierung bei gleichzeitigem Wunsch nach Zugehörigkeit und Gemeinschaft; Hierarchisierung der Gesellschaft bei gleichzeitigen Ansprüchen an Gerechtigkeit und Gleichheit; Universalisierung bei gleichzeitigem Wunsch nach überschaubaren, verlässlichen Gemeinschaften.

Diese Ambivalenzen prägen auch die heutigen Kontroversen um eine „offene Gesellschaft“, die sich den allgemeinen Menschenrechten verpflichtet fühlt, und radikalen Gemeinschaftsideologien, die auf Abgrenzung und Ausgrenzung setzen.

Im fragmentarischen **Teil IV „Freiheit oder Gerechtigkeit“** versuche ich einige für mich interessante philosophisch-weltanschauliche Positionen der Neuzeit, insbesondere in ihren moralphilosophischen Implikationen, auf die zuvor dargestellten Kernaussagen zu beziehen. Kurz: Wie antworten einige, mich besonders interessierende Philosophen bzw. Philosophien auf die von mir hier aufgeworfenen Fragen?

Die Vorgehensweise ist eher subjektiv und interessenorientiert: Ich greife z. B. auf Literatur zurück, die mich vor vielen Jahren oder in letzter Zeit besonders „angesprochen“ und beeindruckt hat, sowie auf aktuelle Zeitungsartikel und andere Medienberichte und ergänze das um weitere neugierige Recherchen im Internet (meist Wikipedia).

Das Problem ist, dass ich viele außerordentlich komplexe Themenfelder anspreche, ohne den Anspruch erheben zu können, hier auf dem Stand der fachwissenschaftlichen Diskussion zu sein. Aber diese Laienperspektive hat auch ihren Reiz: Sie erlaubt mir recht unbefangen die eine oder andere interessante Hypothese oder Assoziation zu formulieren, ohne systematisch zu prüfen, ob das nicht schon von anderen und vielleicht viel differenzierter dargelegt worden ist.

Mir geht es beim Schreiben auch weniger um Originalität (ein wenig natürlich schon!), sondern vor allem um einen Prozess der Selbstvergewisserung; ein schöner Nebeneffekt: Ich lerne ständig dazu! Das bedeutet auch: Ich bessere ständig nach und bin offen für weitere Korrekturvorschläge, kritische Anmerkungen und Ergänzungen.

Vielleicht ist noch eine Anmerkung wichtig: Ich schreibe überwiegend aus einer anthropologischen und historischen, wenn man so will „phylogenetischen“ Perspektive, die sicher auch sehr reizvolle „ontogenetische“ Perspektive, also den Blick auf den kulturellen Wandel und die dadurch mitbedingte individuelle Psychogenese blende ich weitgehend aus.

Es folgt ein kleiner Einstimmungstext:

Zur Einstimmung: „Nackt unter Wölfen“

Gestern (01.04.15) lief in der ARD die neue Verfilmung des DDR-Klassikers „Nackt unter Wölfen“, Handlungsort das KZ Buchenwald, heute lese ich in der HAZ ausführliche Berichte von den Häftlingstrecks aus Hannoverschen KZ' nach Bergen-Belsen, ein Foto mit lachenden (!) Bewacherinnen: nach ihrer Festnahme durch Alliierte. Ich spüre, wie fast immer nach solchen eindringlichen Bildern und Berichten über „Unmenschlichkeit“ oder „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ eine hilflose Wut und Rachegefühle. Diese SS-Verbrecher, diese Menschenschinder! Ich wollte, sie müssten das erleiden, was sie anderen angetan haben. Ich will, dass auch sie leiden!!

Die Vorstellung entlastet, ein wenig. Könnte ich selbst solche „Unmenschen“ bestrafen, quälen? Direkt konfrontiert mit Bildern und Berichten, würde ich spontan und überzeugt „ja“ sagen.

Im Film sagt einer der Anführer der kommunistischen Widerstandgruppe im Lager, zugleich ein sog. Kapo, im Moment der Befreiung: „Wer Lynchjustiz ausübt, ist auch nicht besser als die SS-Schergen“. Recht hat er; aber sollen sie davonkommen, wie so viele dieser Mörder? Ja, viele haben mit brutaler Lust gemordet, auch noch als der Krieg längst „verloren“ war. Mörder, die als harmlose Bürger und offenbar ohne jedes Schuldgefühl weiterleben konnten, während ihre Opfer, so sie denn überlebten, bis ans Ende von Albträumen gepeinigt wurden!

Ich empfinde heftige Aggressionen gegenüber denen, die sich gegen die eigene ideale (fiktive?) Gruppe der Humanisten stellen, gegen die „Un-Menschen“. Ich weiß natürlich, dass sich Gewalt und Grausamkeit auf dieser Welt nicht einfach aggressiv bekämpfen und „ausrotten“ lassen, aber solche Einsichten verstärken nur die eigene Hilflosigkeit, die Gefühlsmischung aus Hass, Rachewünschen, Verzweiflung und Resignation.

„Unmenschlichkeit“, was für ein absurder Begriff, denn er beschreibt hier doch etwas typisch Menschliches. Die emphatische positive Konnotation des Begriffs „Menschlichkeit“ ist eigentlich eine euphemistische Verschleierung. Aggressivität, ja Grausamkeit, Brutalität und die vollkommene emotionale und soziale Auslöschung des anderen als Mitmenschen gehört genauso zum Menschen – vielleicht immer schon! – wie das, was wir „Menschlichkeit“ nennen, wie Hilfsbereitschaft, Mitgefühl, Empathie. Im Film versuchen die politischen Häftlinge den im Lager versteckten, kleinen jüdischen Jungen zu retten, obwohl das ihre Aufstandspläne in höchste Gefahr bringt.

Menschenverachtende Grausamkeiten reproduzieren sich ständig, Tag für Tag und in einem fruchtbaren Ausmaß: Grausamkeit in der täglichen Gewalt gegen Kinder, in schwerster Vernachlässigung, im Abschneiden der existenziellen Wünsche nach Geborgenheit, Zugehörigkeit und Anerkennung, in Bombenhageln, in Unterdrückung und Versklavung, in Vertreibungen und Vergewaltigungen. Es ist hoffnungslos.

Was bleibt? Verzweiflung und Traurigkeit? Eine Haltung der „Ironie“ (Richard Rorty), des Zynismus oder Kynismus (Diogenes von Sinope), der Unterschied wäre zu klären, der „Revolte“ (Albert Camus) oder des politischen Widerstandes (aber wie, wann und wo?) oder gar der religiösen Abwendung von dieser Welt? Gottesglaube, in welcher Form auch immer, ist Wunschenken „hoffnungsvoller Toren“ (Goethe in seinem Gedicht „Prometheus“).

Viele würden der Aussage wohl zustimmen, dass der Mensch von Natur aus grausam und egoistisch ist, dass nur Erziehung, Moral und Strafandrohung ein halbwegs zivilisiertes Zusammenleben sichern. Ich sehe das anders, besser: ich versuche das anders zu sehen; vielleicht auch, um die Hoffnung nicht ganz aufzugeben und auch wenn's manchmal (besser: oft) schwerfällt. Ich blicke also zurück: Wie wurden wir die, die wir sind?